1|2011

ISSN 1619 – 1609.
Einzelverkaufspreis 5,90 €

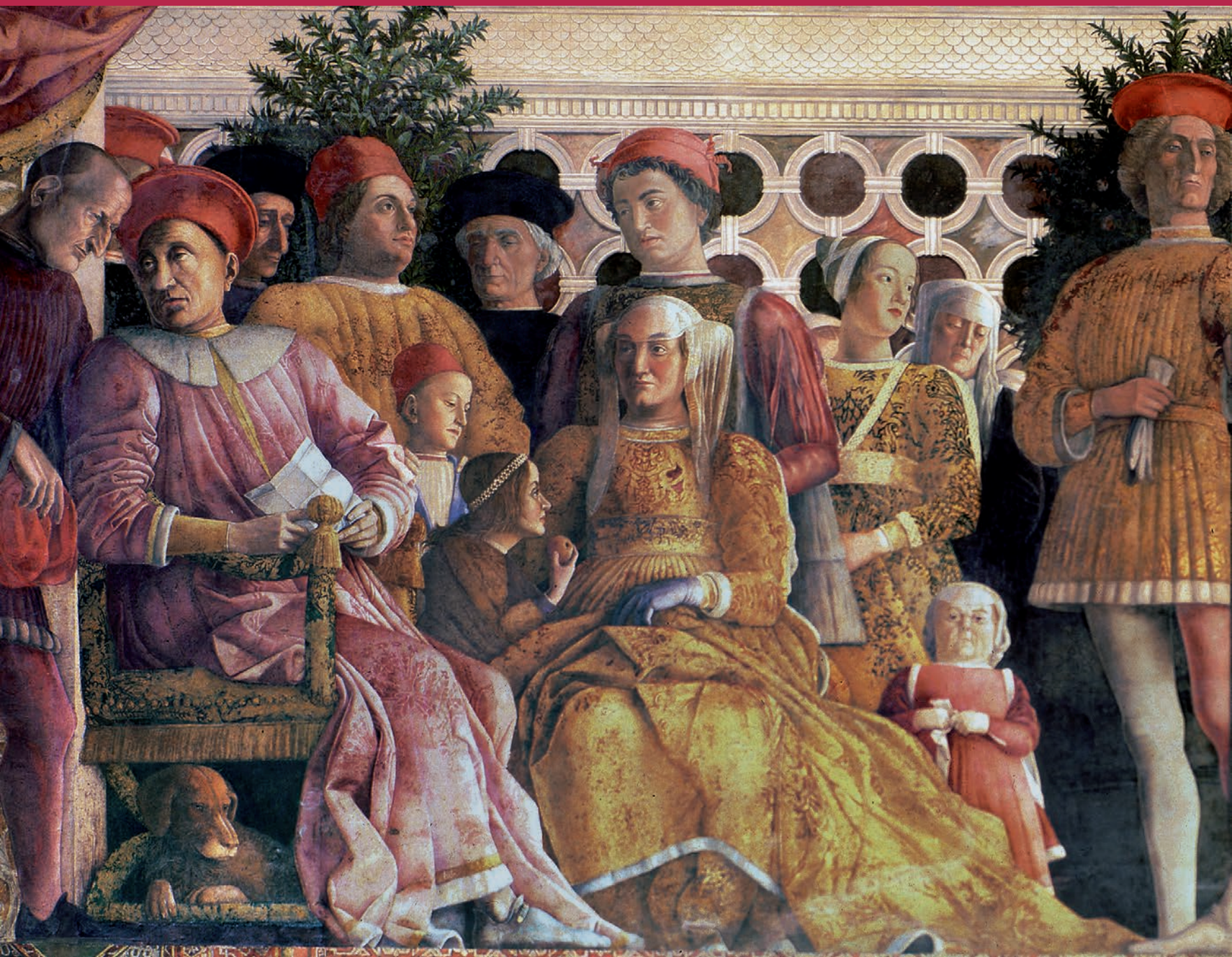
Pionierin aus Italien | Barbara Gonzagas Spagat zwischen Mantua und Urach

Silberschmiedin von Beruf | Erfolgreiche Künstlerinnen der Bauhauszeit

Frauenbewegung im Archiv | Ehrenamtliche Geschichtsarbeit im BAF Tübingen

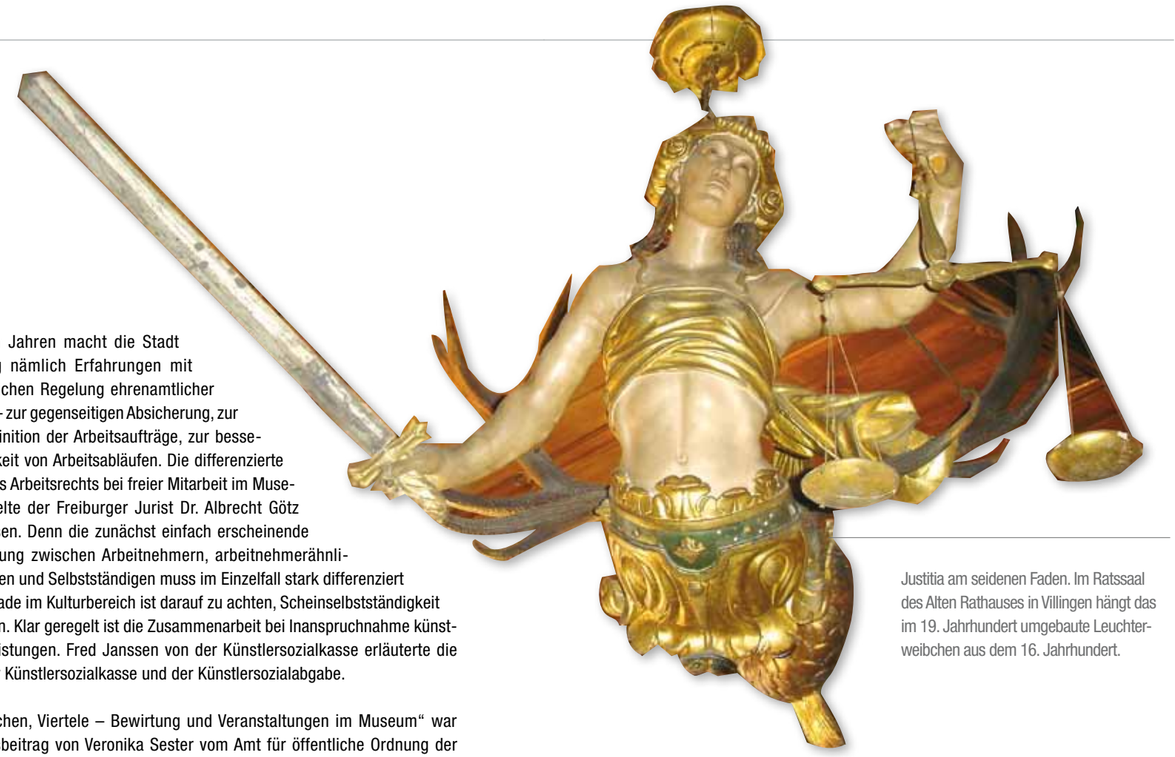
Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE VON BADEN-WÜRTTEMBERG



Die Rubrik „Museumsland“ berichtet in Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Baden-Württemberg e.V. regelmäßig über die Arbeit der Museumsleute im Südwesten – in dieser Ausgabe über die inzwischen allgegenwärtigen Rechtsfragen im Museum.

Justitia im Museum



Justitia am seidenen Faden. Im Ratssaal des Alten Rathauses in Villingen hängt das im 19. Jahrhundert umgebaute Leuchterweibchen aus dem 16. Jahrhundert.

Museen gelten als gepflegte Kultureinrichtungen, als Hort für Kunst oder Geschichte, sie sind Orte des Lernens und der gesellschaftlichen Integration. Doch wie überall, wo Menschen miteinander arbeiten und wo viel Publikum verkehrt, kann es auch hier Konflikte oder Unfälle geben, die in juristische Auseinandersetzungen münden.

Die möglichen Ursachen sind zahlreich: Was passiert, wenn beim Museumsfest die Polizei kommt, weil die Musik zu laut ist? Welche Folgen hat es, wenn ein Essen des Museumscafés verdorben war? Kann sich ein Museum dagegen wehren, wenn seine Bilder ohne Genehmigung in Publikationen und im Internet kursieren? Wie geht man damit um, falls ein ehrenamtlicher Helfer das Objekt nicht nur reinigt, sondern gleich Ersatzteile einbaut und neu anstreicht? Oder wenn die nette Museumspädagogin große Schwierigkeiten wegen Scheinselbständigkeit bekommt?

Die Mitglieder des Museumsverbandes Baden-Württemberg hatten sich für ihre Herbsttagung in Badenweiler am 22. und 23. Oktober 2010 genau diese Fragen gestellt: „Rundum abgesichert? Rechtsfragen im Museum“ lautete das etwas provokant gestellte Tagungsthema. Es zielte auf das ganz konkrete Feld des Museumsmanagements, denn Rechtsfragen betreffen nahezu alle Bereiche der Museumsarbeit. Im hektischen Tagesgeschäft werden sie aber oft nur ungenügend berücksichtigt. Bewusst wurde daher für die Tagung kein theoretischer Zugang zum Thema „Rechtsfragen im Museum“ gewählt, sondern es gab Antworten auf ganz praktische Fragen.

So groß wie die Unterschiede zwischen den baden-württembergischen Museen, so vielfältig ist auch ihr Umgang mit juristischen Fragen. Große Museen verfügen entweder über kaufmännischen und juristischen Fachverstand in den eigenen Reihen oder können über ihre Träger – Bundesländer, große Kommunen, Stiftungen oder Firmen – dieses Know-How schnell abrufen. Sehr viel schwieriger ist es für kleinere Museen, jene mit wenigen Mitarbeitern oder solche, die gar nur in Teilzeit oder gänzlich ehrenamtlich geführt werden. Auch sie sehen sich mit einer Fülle von rechtlichen Fragestellungen konfrontiert. Die Vielfalt der Tagungsvorträge zeigte, dass die Verrechtlichung aller Lebensbereiche vor nahezu keinem Arbeitsfeld im Museum Halt macht.

Ein erster Schwerpunkt lag bei arbeitsrechtlichen Fragestellungen – muss doch gerade in Museen die ganze Bandbreite von der Festanstellung über die freie Mitarbeit bis zum ehrenamtlichen Engagement berücksichtigt werden. Ein interessantes Modell für den Umgang mit Ehrenamtlichen stellte die Leiterin des Stadtmuseums Schramberg, Gisela Lixfeld, vor. Sie berichtete unter dem Titel „Bürgerengagement vertraglich abgesichert“ über so genannte „BE-Verträge“. Seit einigen Jahren macht die Stadt Schramberg nämlich Erfahrungen mit der vertraglichen Regelung ehrenamtlicher Tätigkeiten – zur gegenseitigen Absicherung, zur exakten Definition der Arbeitsaufträge, zur besseren Planbarkeit von Arbeitsabläufen. Die differenzierte Thematik des Arbeitsrechts bei freier Mitarbeit im Museum behandelte der Freiburger Jurist Dr. Albrecht Götz von Olenhusen. Denn die zunächst einfach erscheinende Unterscheidung zwischen Arbeitnehmern, arbeitnehmerähnlichen Personen und Selbstständigen muss im Einzelfall stark differenziert werden. Gerade im Kulturbereich ist darauf zu achten, Scheinselbstständigkeit zu vermeiden. Klar geregelt ist die Zusammenarbeit bei Inanspruchnahme künstlerischer Leistungen. Fred Janssen von der Künstlersozialkasse erläuterte die Funktion der Künstlersozialkasse und der Künstlersozialabgabe.

„Kaffee, Kuchen, Viertele – Bewirtung und Veranstaltungen im Museum“ war der Tagungsbeitrag von Veronika Sester vom Amt für öffentliche Ordnung der Stadt Freiburg im Breisgau überschrieben. Er berührte ein Feld der Museumsarbeit, das immer wichtiger wird. Eindringlich empfahl sie, dass Museen und Museumsvereine sich bei der Planung von größeren Veranstaltungen sehr frühzeitig mit den zuständigen Ordnungsämtern über Regelungen und erforderliche Genehmigungen verständigen sollten. Dr. Brigitte Reinhardt vom Ulmer Museum sprach über das Thema „Zwischen Kunstdruck und Kommerz – Privatisierung von Museumsshops“. Sie berichtete über Erfahrungen bei der eigenen Betreuung von Museumsshops durch die Museen sowie über Fälle, in denen diese Arbeit an Vereine oder Unternehmer abgegeben wird. Wie auch immer man sich entscheidet: In jedem Fall sollten die Mitspracherechte des Museums schon im Vorfeld klar geregelt werden.

„Urheberrecht und Bildrechte im Internet“ behandelte die Diplom-Museologin Christina Hahn vom Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn. Wie auch Dr. Dirk Seichter, Jurist am Oberlandesgericht Stuttgart, der über „Markenschutz und Copyright“ sprach, fächerte sie den großen Bereich des Urheberrechts auf. Gerade in ihrer Öffentlichkeitsarbeit müssen Kulturinstitutionen auf die Einhaltung der Nutzungsrechte achten, die keineswegs automatisch mit dem Besitz von Bildern verbunden sein müssen. Nicht nur um Abbildungen, sondern um die Museumsobjekte an sich ging es im Vortrag „Stiftung, Schenkung, Leihgabe“. Prof. Dr. Alfred Wieczorek von den Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim berichtete anschaulich von eigenen Erfahrungen mit diesen Formen der Sammlungserweiterung. Unabhängig von der Überlegung, ob die Zugänge in die eigene Sammlungskonzeption passen, plädierte er dafür, in jedem Fall einen Vertrag abzuschließen und stellte entsprechende Musterformulare aus seinem Haus vor. Jürgen Meier stellte abschließend aus der Sicht einer Versicherungsgesellschaft die Kooperation mit Museen vor, die insbesondere im Bereich der Ausstellungs- und Transportversicherung zum Tragen kommt.

Mit dieser Herbsttagung wollte der Museumsverband über die die konkrete Beantwortung offener Fragen hinaus erreichen, dass möglichst viele Museumsverantwortliche und Museumsträger für das Thema „Rechtsfragen“ sensibilisiert werden. Darüber hinaus erging die Anregung, die Thematik auch in bereits bestehende Fortbildungsreihen aufzunehmen, wie sie die Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg anbietet.

In der rege geführten Sachdiskussion wurde deutlich, wie groß der Umfang von Rechtsfragen in der Museumsarbeit ist, und wie stark Informationen und Erfahrungsberichte gefragt sind. Außen vor blieben Fragen danach, ob der Prozess der Verrechtlichung im Museumswesen immer nur positiv zu bewerten ist, ob juristische Regeln in die – auch inhaltliche – Arbeit der Museen möglicherweise stark, ja sogar zu stark eingreifen, und welche Handlungsmöglichkeiten Museen und Museumsverbände in diesem Prozess haben. Das wären sicherlich schon Themen einer neuen Tagung.

Jan Merk, Markgräfler Museum Müllheim/**Martina Meyr,** Dominikanermuseum Rottweil

Neues aus der Museumsszene Baden-Württembergs

Informationen zu Rechtsfragen

Auf der Homepage des Museumsverbandes werden die Vorträge der Tagung „Rundum abgesichert? Rechtsfragen im Museum“ sowie hilfreiche Musterverträge online gestellt, damit sie für alle Interessierten zugänglich sind. Kleinere Museen, die sich informieren wollen, finden hier eine erste Anlaufstelle.
www.museumsverband-bw.de

Drittmittel in der Museumsarbeit immer wichtiger

Die Museen können größere Ausstellungprojekte immer weniger aus dem laufenden Etat finanzieren. Ohne Sponsoren und zusätzliche Fördertmittel sind solche Projekte nicht durchzuführen. Doch wie kommen Museen an die begehrten Fördertöpfe? Der Museumsverband führt dazu am 1. und 2. April in Stutgart eine zweitätige Fortbildungsveranstaltung durch. Informiert wird über Stiftungen, EU-Mittel und Fördermöglichkeiten durch die Wirtschaft. Auch kritische Erfahrungsberichte mit der Förderbürokratie sind ein Thema der Tagung.
Geschäftsstelle des Museumsverbandes: Städt. Museen Villingen-Schwenningen, Rietstraße 37, 78050 Villingen-Schwenningen, Telefon 07721/82-2366, Fax: 07721/82-2357, info@museumsverband-bw.de

Partnermuseen in Europa

Für Museen werden europäische Fördergelder immer wichtiger, um Forschungs- und Ausstellungsprojekte durchzuführen. Um EU-Gelder für ein Projekt zu erhalten, müssen sich Partner aus mindestens zwei Ländern zusammenschließen und einen entsprechenden Antrag vorbereiten (wie beim „Schwabenkinderprojekt“, vgl. „Momente“ 3/2009). Das bereits international vernetzte Donauschwäbische Zentralmuseum in Ulm hat im Juli weitere Partnerschaftsverträge mit dem Banater Freilichtmuseums in Timisoara/Temeswar (Rumänien) und den Landesmuseen des Komitats Baranya in Pécs/Fünfkirchen (Ungarn) abgeschlossen.
Das Netzwerk aus inzwischen sieben Museen in Südosteuropa plant bereits das nächste Projekt, für das wiederum EU-Mittel beantragt werden sollen: den Aufbau einer Datenbank, in der Objekte, Fotografien und Dokumente zur Geschichte der Donauschwaben aus den Sammlungen dieser Museen zusammengefasst und im Internet präsentiert werden.
Donauschwäbisches Zentralmuseum Ulm, Schillerstraße 1, 89077 Ulm, www.dzm-museum.de

Dokumentation ostdeutscher Heimatstuben

In den Jahrzehnten nach dem zweiten Weltkrieg haben Vertriebenengruppen vielerorts kleinere Museen und Erinnerungsstuben errichtet. Sie erzählen vom Leben in Ostpreußen, Schlesien und anderen Vertreibungsgebieten. In Baden-Württemberg gab es in den 1980er-Jahren über 100 solcher Einrichtungen. Viele dieser Heimatmuseen und Heimatstuben sind allerdings gefährdet; z.B. in Herbrechtingen, wo ein Heimatmuseum vor dem Aus steht, weil die Gründer aus der sogenannten Erlebnisgeneration die Einrichtung nicht weiter betreiben können und auch weil das Besucherinteresse nachgelassen hat. Deshalb führt das „Haus der Heimat“ des Landes Baden-Württemberg derzeit eine landesweite Erfassung dieser Heimatmuseen durch. Dabei werden die Aufstellung dokumentiert und die wichtigsten Objekte fotografiert. Auch in anderen Bundesländern laufen ähnliche Dokumentationen, die dann in einer bundesweiten Datenbank eingesehen werden können.
Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg: http://www.hdhbw.de/
Bundesweites Verzeichnis der Heimatsammlungen: http://www.bkge.de/heimatsammlungen

2|2011

ISSN 1619 – 1609.
Einzelverkaufspreis 5,90 €

Bunt und vielseitig | Firmenmuseen im Südwesten bieten spannende Einblicke

Lange Tradition | Die Robert Bosch GmbH feiert 125-jähriges Jubiläum

Gewinnbringende Partnerschaft | Stadtmuseen zeigen Unternehmensgeschichte

Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE VON BADEN-WÜRTTEMBERG

Die Rubrik „Museumsland“ berichtet in Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Baden-Württemberg e.V. regelmäßig über die Arbeit der Museumsleute im Südwesten – in dieser Ausgabe über die Aussagekraft historischer Objekte.

„Sprich mit mir!“ – sagt das Objekt

Was können uns heute historische Museums-Objekte sagen? Wie können wir diese Dinge zum Sprechen bringen? So und ähnlich lauten immer wieder Fragen, die sich Museumsleute stellen. Denn sie wünschen sich ja, dass ihre Ausstellungen die Besucher interessieren und von jener Bedeutung sind, die einen Besuch lohnend macht. Insbesondere bei Sonderausstellungen wird jedenfalls allerorts nach Themen gesucht, die „spannend“ sind und möglichst viele Highlights versprechen. Doch was, wenn es keine Premium-Objekte in den Sammlungen gibt, zum Beispiel in einem der vielen kleineren Lokal-, Stadt- oder Regionalmuseen? Muss deshalb ein Museumsbesuch langweilig sein, sich also gar nicht lohnen? Im Gegenteil, denn gerade die kleinen Häuser mit ihren Sammlungen zur Alltagsgeschichte bieten Chancen für ziemlich spannende Begegnungen zwischen Menschen und Dingen. Dabei können sie sich als wahrhaft abenteuerliche Orte entpuppen – auch und vielleicht gerade mit ihren Sammlungen zur Geschichte eines scheinbar unscheinbaren Alltags.

Die Besucher merken wohl, dass ihnen etwas geboten wird, hinter dem viel Arbeit steckt: Es wurde recherchiert, analysiert, interpretiert, präsentiert und den Dingen in Beschriftungen Bedeutungen zugewiesen, die es zu lesen und zu verstehen gilt. Doch was ist, wenn es dem Besucher des Heimatmuseums in der Abteilung Kochgeschirr und Lebensmittelzubereitung völlig egal ist, ob in dem Topf Marmelade oder Linseneintopf gekocht, verwahrt oder serviert wurde, wie ihm die Beschriftung verrät. Stattdessen registriert sie oder er vielmehr den weichen Schimmer des Kupfers oder das derbe Blumenmuster der Fayence, oder es kommt ihnen der Geschmack der ehemals enthaltenen Speisen in den Sinn. Vielleicht fällt der Mediadesignerin beim Anblick eines zerschlissenen und geflickten Bettbezugs von früher die D&G-Jeans ein, die sie stonewashed, zerrissen und geflickt und ziemlich teuer gerade von der Stange gekauft hat. Was, wenn der Bürokaufmann im Anblick von Geräten einer vergangenen Landwirtschaft sich fragt, warum es in der Landwirtschaft heute offenbar nicht mehr um Lebensmittelgewinnung gehen solle, sondern um „Biogas frisch vom Feld“. Ist solches Denken und Assoziieren überhaupt statthaft in einem Tempel der ästhetischen Erbauung, in einem Lernort für kulturelle Bildung? Ist das eine Fehlbedienung des Museums, die zu einer Entweihung des Museumsgeschehens führt? Nein, denn es ist zunächst einmal ein Dialog, zumindest dessen Beginn.

„Zeit-Sprünge“ kann man nennen, was hier in den Köpfen der Besucher geschieht, wenn Vergangenheit plötzlich etwas mit Gegenwart zu tun hat, und zwar mit der ganz persönlichen. Zeit-Sprünge werden ausgelöst durch den Dialog zwischen Museumsdingen und den im Kopf gespeicherten Bildern, Erinnerungen an bezaubernde Erlebnisse und betrübliche Ereignisse und anderes, was einen eben gerade so umtreibt.

Wahrnehmungs- und Kognitionsforscher wissen, dass es nur dann zu einem neuen Gedanken kommt, ja überhaupt erst zu einer Wahrnehmung dessen, was um uns ist, wenn es eine Verbindung zu bereits gespeichertem Wissen gibt. Und weiterhin gilt, dass nur dann das Gesehene im Gehirn gespeichert wird, wenn es dort lange genug kreist, also von Bedeutung ist, etwa weil es sich mit Emotionen verknüpft.

Was wäre nun, wenn der Besucher sich zusätzlich ermuntert fühlte, Dinge aus seiner eigenen Lebenswelt oder der von Eltern oder Großeltern ins Museum zu bringen – und wenn sie dort zusammen mit persönlichen Geschichten zu dem Taschenmesser des Großvaters, den ersten Lockenwicklern der Mutter oder dem Lenkrad des geliebten Prinz TT ausgestellt würden? Dann würde das Museum zu „Meinem Museum“, zu dem ich beitrage und das Beigetragene mit anderen Besuchern, mit ihren Dingen und Erlebnissen teile. Dann kommen die mitgebrachten Dinge in ein Gespräch miteinander und die Menschen, die sie liebten oder hassten, ebenfalls. Und was ist interessanter als das private Leben anderer Leute! Das Museum wird zum Dialogforum, zum dinglichen Chat-Room. Und dann können sich auch die Museumsleute einmischen, zum Beispiel indem sie die Dinge kulturhistorisch kommentieren und einordnen. Der Versuch lohnt, denn dann wird der Besucher aktiver Partner im Kommunikationsprozess der Kommunikationsanstalt Museum und aus einer Einbahnstraßen-Kommunikation wird ein Gespräch zwischen vielen Beteiligten.

„Vortäuschung“: einer der 20 „Zeit-Sprünge“ im neu konzipierten Erdgeschoss des Museums der Alltagskultur – Schloss Waldenbuch. Die bleihaltige Bemalung des Kästchens aus einfachem Fichtenholz besaß ursprünglich einen silbrig-metallischen Schimmer und täuschte damit ein hochwertiges Material vor. Heute sind Falsifikate von Markenartikeln ein beliebtes Urlaubssouvenir (Wismutkästchen, süddeutsch, 17. Jahrhundert; Fälschung einer Louis-Vuitton-Handtasche, Türkei, 2003).

Thomas Brune, Landesmuseum Württemberg – Museum der Alltagskultur

Neues aus der Museumsszene Baden-Württembergs

Schulforschungsprojekt zur Steinzeit

Archäologen des Federseemuseums haben in länderübergreifender Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern der PH Weingarten und der PH im Thurgau (Schweiz) ein Konzept entwickelt, das Schülern auf einer speziell präparierten Ausgrabung die Möglichkeit zum selbständigen Lernen und Forschen bietet. Das Angebot, in dem Schule, Hochschule und Museum gemeinsam zusammenwirken, verbindet die Archäologie mit den Fächern Biologie, Geschichte und Geografie. Es fördert wissenschaftliches Denken und den verantwortungsvollen Umgang mit einer einzigartigen Kulturlandschaft.
Informationen und Unterrichtsmaterialien: Federseemuseum Bad Buchau (Zweigmuseum des Archäologischen Landesmuseums), Tel. 07582/8350, info@federseemuseum.de, www.federseemuseum.de

TECHNOSEUM Global

Ende 2010 unterzeichnete das TECHNOSEUM Mannheim eine Kooperationsvereinbarung mit dem Shanghai Science and Technology Museum. Neben dem Transfer von Know-how zu Ausstellungen, Museumspädagogik und wissenschaftlichen Projekten findet ab Mitte Mai 2011 ein Mitarbeiteraustausch statt, bei dem ein Kollege aus Mannheim und eine Mitarbeiterin aus Shanghai für drei Monate am jeweils anderen Museum arbeiten. Mit dem Norwegischen Telemuseum Oslo wurde indes ein Projekt zur Ausstellungspraxis in Technikmuseen ausgearbeitet. Derzeit werden weitere europäische Technikmuseen angesprochen, um im Herbst 2011 einen gemeinsamen Antrag auf Fördermittel beim Kulturprogramm der Europäischen Union einzureichen.
www.technoseum.de

Neueröffnung „Arae Flaviae“ in Rottweil

Die Abteilung Römisches Rottweil – Arae Flaviae des Dominikanermuseums Rottweil wird am 3. – 5. Juni 2011 nach achtmonatigem Umbau wieder eröffnet. Die einzige römische Stadt in Baden-Württemberg ist Thema der neuen, besucherorientierten Dauerausstellung. Verschiedene Bewohner der antiken Arae Flaviae begleiten die Museumsbesucher an einem Tag im August des Jahres 186 n. Chr. Dieses Datum ist durch ein Schreibtäfelchen überliefert, das Rottweil als municipium nennt, wodurch die Stadtrechte belegt werden.
www.dominikanermuseum.de

Bundesvolontärstagung in Albstadt

Volontärinnen und Volontäre aus Museen und Gedenkstätten trafen sich vom 8. bis 10. April 2011 in Albstadt zu ihrer jährlichen Tagung. 90 Interessierte folgten den sieben Vorträgen zur Museumsarbeit im Spannungsfeld zwischen „Zentrum und Peripherie“. Der Tagungsort auf der Schwäbischen Alb bot den passenden Rahmen für einen intensiven Austausch über Probleme und Chancen großer und kleiner Häuser. Diskutiert wurde auch der Einfluss, den die Lage in Metropolen oder an der Peripherie für die Museumsarbeit hat. Tagungsbericht, Impressionen und Fotos unter
www.bundesvolontaerstagung.de

3|2011

ISSN 1619 – 1609.
Einzelverkaufspreis 5,90 €

Hohentwiel | Schauplatz von Scheffels Erfolgsroman „Ekkehard“

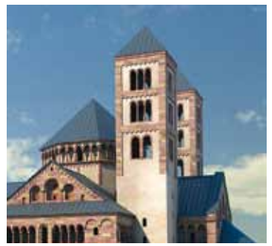
Speyer | Salisches Machtzentrum mit Gegenwind aus dem Südwesten

Konstanz | Erfüllungsort und Verwaltungssitz der Fürstbischöfe

Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE VON BADEN-WÜRTTEMBERG

VERLOSUNG!
WWW.STAATSANZEIGER.DE /MOMENTE
AKTUELL:
AUSSTELLUNGS-KATALOG



BEITRÄGE

2 Joseph Victor von Scheffel und das „weite Reich des Schönen“.
Zum 125. Todestag des badischen Dichters | Hansgeorg Schmidt-Bergmann

8 Kurze Geschichte südwestdeutscher Kunstvereine. Vom sichtbaren Wandel bürgerlicher Machtrepräsentation | Ursula Köhler

12 Schwäbische Elite im Kampf gegen salische Kaiser. Ein ergänzender Blick auf die Salierausstellung in Speyer | Stefan Weinfurter

16 Die Folter – Motor der Hexenprozesse? Vom Wesen frühneuzeitlicher Strafverfahren | Marianne Sauter

20 Passt Heimat in ein Buch? Heimatbücher als eine besondere Form der ortsgeschichtlichen Literatur | Mathias Beer

26 Johann Peter Hebel zu seiner Zeit und heute. Eine Nachlese zum Jubiläumsjahr 2010 | Richard Müller-Schmitt

32 Friedrich Hecker – Demokrat in zwei Welten. Zum 200. Geburtstag des deutsch-amerikanischen Republikaners | Kurt Hochstuhl

36 Karl Friedrich Reinhard. Zum 250. Geburtstag am 2. Oktober | Thomas Schnabel

Titelbild: Rast bei Forbach-Bermersbach, 1920. Sommerlich koloriertes Foto von Wilhelm Ganske aus seinem Fotonachlass im Generallandesarchiv Karlsruhe.

Liebe Leserinnen und Leser,

eine Ausgabe mit gemischten Themen zur Sommerszeit – was liegt da näher, als die Inhalte auf ihre Reisetauglichkeit hin abzuklopfen? Manches ist naheliegend, manches mag überraschen, weil der Ort meist mit anderen Themen in Verbindung gebracht wird. Wie immer blicken wir über die Landesgrenzen hinaus, sodass auch Geschichtsfreunde mit Fernweh nicht zu kurz kommen.

Ihre Redakteurin Meike Habicht

LAND&LEUTE
24 Bertha Benz (1849 – 1944) | Barbara Leisner
25 Cosimo Alessandro Collini (1727 – 1806) | Jörg Kreutz

AUF SPURENSUCHE
28 Bischöfliche Vorratsdatenspeicherung. Das Investituramt und die Investiturprotokolle der Konstanzer Bischofskurie im 16. Jahrhundert | Dagmar Kraus

SÄUREFREI
30 Alte Karten – neu zu sehen. Die Karten- und Planselekte im Staatsarchiv Wertheim sind bald im Internet | Martina Heine

IM GESPRÄCH
39 „Lobbyisten der Geschichte“ | Interview mit Dr. Albrecht Ernst

STECKBRIEF
40 Der Württembergische Geschichts- und Altertumsverein

MUSEUMSLAND
42 Das Menschliche ist ausschlaggebend | Christian Glass

SERVICE
44 Buchbesprechungen
46 Ausstellungen
48 Verlosung, Vorschau, Impressum

Die Rubrik „Museumsland“ berichtet in Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Baden-Württemberg e.V. regelmäßig über die Arbeit der Museumsleute im Südwesten – in dieser Ausgabe über die Suche nach zusätzlichen Geldern für Museumsprojekte.

Das Menschliche ist ausschlaggebend

Wer auf der Suche nach zusätzlichen Geldern für Projekte ist, darf nicht allein auf gute Projektideen und überzeugende Präsentationen setzen. Die direkte Ansprache von Stiftern ist durch nichts zu ersetzen – und ist immer Chefsache. Zur Überraschung mancher Museumsleiter sind sie mehr denn je auf den persönlichen Kontakt zu möglichen Förderern angewiesen. Mit E-Mail-Anfragen, Internetformularen und ansprechenden Powerpoint-Präsentationen allein kommt man jedoch nicht weiter. „Gerade in kleineren Stiftungen entscheiden die Stifter selbst, welche Projekte gefördert werden sollen. Und die wollen auch wissen, mit wem sie es zu tun haben“, sagt Susanne Dieterich vom Verein Initiativkreis Stuttgarter Stiftungen. Die steuerlich geförderten Institutionen zum Wohle der Allgemeinheit sind attraktiv. Allein in Baden-Württemberg gibt es über 2.700 Stiftungen, 124 davon wurden im Jahr 2010 neu gegründet.

Die Vorträge auf der jüngsten Tagung des Museumsverbandes Baden-Württemberg im April 2011 lieferten Antworten auf die Frage: „Wie finanziere ich die nächste Ausstellung?“ Susanne Dieterich gab hier einen tieferen Einblick in das Wesen von Stiftungen und Stifterpersönlichkeiten. Ein wichtiger Grundsatz: Stifter wollen als Partner von Kulturinstitutionen akzeptiert werden. Wer nur ans Geld für die nächste Ausstellung oder für Anschaffungen des Museums denkt, hat kaum eine Chance. „Die Zusammenarbeit mit Stiftern und insbesondere mit kleineren Stiftungen ist immer ein Geschäft auf Gegenseitigkeit, und oft ist die Kooperation langfristig angelegt“, betonte Dieterich. Auch Markus Wener bestätigte das. Er leitet im Landesmuseum Württemberg seit 2008 die neu gegründete Stabsstelle Fundraising/Sponsoring. Aus Erfahrung weiß er, dass das emotionale Moment eine große Rolle spielt. Wer eine Stifterpersönlichkeit für sich gewinnen will, muss sie begeistern. Deshalb hat das Landesmuseum nicht nur eine eigene Spender- und Sponsorendatenbank aufgebaut, sondern setzt neben der persönlichen Ansprache auf die langfristige Bindung von Spendern und auf regelmäßige Kontaktpflege. Doch nicht jede Stiftung ist für jedes Projekt geeignet. Wener rät zu langfristigen Strategien und zur sorgfältigen Ausarbeitung von Angeboten für potenzielle Geldgeber.

Auch Zeit kann gespendet werden, wie dies die Ehrenamtlichen des Landesmuseums Württemberg tun; das Foto entstand in der dortigen Antikensammlung.

Dabei ist zwischen Sponsoring und Fundraising zu unterscheiden. Sponsoring ist immer die Leistung eines Geldgebers, die mit einer Gegenleistung des Museums verbunden und vertraglich geregelt ist. Für die Platzierung seines Logos auf dem Plakat oder der Eintrittskarte gibt ein Unternehmen dem Museum einen bestimmten Betrag. Das Unternehmen verspricht sich davon einen ideellen oder tatsächlichen Mehrwert, etwa eine größere Reichweite bei einem bestimmten Publikum, das Museum erhält einen festen Betrag, mit dem es kalkulieren kann. Beim Fundraising dagegen spricht man Persönlichkeiten oder Institutionen wegen einer allgemeinen finanziellen oder sachlichen Unterstützung bestimmter Vorhaben an. Wener nannte als Beispiel das Benefizkonzert mit der Stuttgarter Sängerjugend, dessen Eintrittsspenden für den Aufbau des Kindermuseums im Alten Schloss in Stuttgart verwendet wurden. Eine positive Grundhaltung zu einem Projekt ist nicht nur wünschenswert, sondern geradezu Voraussetzung für die Gewährung von Spenden. Nur wenn der Spender die Sicherheit hat, dass seine Gabe Gutes und Sinnvolles bewirkt, wird es zu einer für beide Seiten fruchtbaren Zusammenarbeit kommen.

Auch die Mitglieder eines Freundeskreises wollen umworben werden. Helga Gutbrod, Leiterin des Edwin-Scharff-Museums in Neu-Ulm, berichtete auf der Tagung, dass mehr als die Hälfte aller Kunstmuseen einen Freundeskreis haben. Sie werden in erster Linie gegründet, weil VIPs im Freundeskreis die Reputation des Museums erhöhen und das Haus damit zugleich Verbündete aus Politik, Wirtschaft und Kultur gewinnt. Erst in zweiter Linie geht es um monetäre Zuwendungen. Auch beim Freundeskreis muss das Museum zunächst investieren. Beziehungspflege und ein offener Kontakt auf Augenhöhe sind die Wege, auf denen Freundschaften geschlossen und gefestigt werden. Wer nicht kommunizieren kann, wird auch kein Geld einnehmen.

Fundraising verursacht zunächst reale Ausgaben. Etwa ein Drittel aller eingenommenen Spendengelder muss ein Museum durchschnittlich für die Aufwendungen kalkulieren, etwa für die Erstellung von Werbemitteln oder für die Bewirtung bei Kontakttreffen. Eines darf man von Spendern und Sponsoren auf keinen Fall erwarten: Dass mit deren Geldern unterfinanzierte Etats für die tägliche Museumsarbeit aufgebessert werden können. Der private Spender – oder die Spenderin –, ohnehin ein scheues Wesen, das umworben werden will, möchte auf keinen Fall als Lückenbüßer für eine unzureichende Finanzierung durch die öffentliche Hand herhalten.

Christian Glass, Donauschwäbisches Zentralmuseum Ulm

Neues aus der Museumsszene Baden-Württembergs

Informationen zu Fundraising und Sponsoring

Der Museumsverband Baden-Württemberg hat die Vorträge, die auf der Tagung Anfang April 2011 gehalten wurden, auf seiner Homepage eingestellt. Sie sind nachzulesen unter
www.museumsverband-bw.de (→ Publikationen und Tagungsvorträge/ Tagungsvorträge)

Ausstellung gesucht?

Museen und andere Einrichtungen, die auf der Suche nach einer Ausstellung sind, können sich jetzt beim Museumsverband informieren. Auf der Website des Verbandes ist seit Kurzem die Rubrik „Wanderausstellungen“ freigeschaltet. Hier finden sich Ausstellungen, die kostenfrei oder gegen Leihgebühr ausgeliehen werden können. Das Angebot startet mit einer privaten Ausstellung zum Thema Feuer – vom ersten Lagerfeuer bis zur Zündung der Atombombe – und verschiedenen Roll-up-Ausstellungen zur Geschichte der Deutschen in Südosteuropa vom Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm. Interessenten wenden sich direkt an die Leihgeber. Museen, die Ausstellungen verleihen, können ihre Angebote über die Geschäftsstelle des Museumsverbandes auf die Website stellen.
www.museumsverband-bw.de/service/wanderausstellungen.html

Internationaler Museumstag 2011 ein voller Erfolg

Mehr als 300 Museen haben in Baden-Württemberg am 15. Mai 2011 den Internationalen Museumstag begangen, so viele wie noch nie. Damit hat gerade der Südwesten entscheidend zur bundesweiten Rekordbeteiligung von 1.800 Museen beigetragen. Dies beweist, dass der Aktionstag der Museen sich zu einer eindrucksvollen Demonstration der Attraktivität, der Leistungsfähigkeit und der gesellschaftlichen Relevanz der Museen entwickelt hat. Bei der Organisation und Durchführung des Internationalen Museumstags kann der Museumsverband Baden-Württemberg e.V. auf die Unterstützung des Deutschen Museumsbunds ebenso rechnen wie auf die großzügige Förderung durch den Sparkassenverband Baden-Württemberg. Der nächste Museumstag am 20. Mai 2012 steht unter dem Motto „Museums in a Changing World“ – Slogan: „New challenges – new inspiration“. Dies ist zurzeit der englische Arbeitstitel. Die deutsche Übersetzung steht noch aus.

Museums- und Schulkooperation „Merhaba Stuttgart“

50 Jahre sind seit dem deutsch-türkischen Anwerbeabkommen 1961 vergangen – Anlass für viele Ausstellungen und Veranstaltungen. Die Ausstellung „Merhaba Stuttgart oder die Geschichte vom Simit und der Brezel“, die noch bis 18. Dezember 2011 im Stuttgarter Linden-Museum zu sehen ist, blickt auf das halbe Jahrhundert deutsch-türkischer Geschichte aus Sicht der Enkel und Urenkel der ehemaligen „Gastarbeiter“ zurück. Die Schülerinnen und Schüler aus zwei Klassen, einer 7. Klasse der Schillerschule Bad Cannstatt und der 12. Klasse des Wirtschaftsgymnasiums West aus Stuttgart führten über 100 Interviews und entwickelten daraus mit den Projektpartnern Linden-Museum, Stadtmuseum Stuttgart und Deutsch-Türkischem Forum die Themen der Ausstellung. Die Schülerinnen und Schüler, von denen viele selbst auf eine familiäre Zuwanderungsgeschichte zurückblicken, kommentieren die zum Teil sehr persönlichen Geschichten der ersten türkischen Zuwanderer. Dieses generationenübergreifende Projekt wurde von der Robert-Bosch-Stiftung gefördert.

4|2011

ISSN 1619 – 1609.
Einzelverkaufspreis 5,90 €

Versorgerin | Wie sich die Lebensmittelindustrie im Südwesten entwickelte

Preisermittlerin | Was die Verbraucherzentrale Baden-Württemberg macht

Friedensredner | Welche Wirkung Matthias Erzbergers Biberacher Rede hatte

Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE VON BADEN-WÜRTTEMBERG

Die Rubrik „Museumsland“ berichtet in Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Baden-Württemberg e.V. regelmäßig über die Arbeit der Museumsleute im Südwesten – die in diesem Fall weit gereist sind und im Fernen Osten besondere Erfahrungen gemacht haben.

Museumsalltag in China

Bei 35 Grad im Schatten eineinhalb Stunden für eine kostenlose Eintrittskarte anstehen – das ist das unvermeidliche Los eines jeden Besuchers, der im Sommer das Historische Museum in Xi’an, der Stadt der Terrakotta-Armee, besuchen möchte. Doch damit ist das Martyrium noch nicht beendet: Karten für die Sonderausstellung werden nur an einem anderen Schalter verkauft, und hier heißt es erneut warten.

In China leben mehr als 1,34 Milliarden Menschen, die sich weniger als 2.000 Museen teilen müssen. Bei manchen, wie dem Shanghai Science & Technology Museum (SSTM), dem bedeutendsten Technikmuseum des Landes, liegt die Besucherzahl schon seit mehreren Jahren oberhalb der ursprünglich vorgesehenen Kapazitätsgrenze. Ein Umstand, der dazu führt, dass man die durchschnittliche jährliche Besucherzahl mit 2,8 Millionen seit dem Eröffnungsjahr 2001 angibt. Dabei werden auch die Anfangsjahre bis 2005 in den Durchschnittswert mit einbezogen, obwohl damals überhaupt nur fünf von vierzehn Ausstellungen zu sehen waren. Doch selbst im Durchschnitt sind das immer noch mehr Menschen, als alle elf baden-württembergischen Landesmuseen zusammen im Jahr empfangen.

Welche Auswirkungen diese Besucherströme auf die Ausstellungsarchitektur haben, lässt sich am Beispiel der „Journey Inside“, einer interaktiven Ernährungsausstellung im SSTM, anschaulich beschreiben. Diese Ausstellungseinheit, in der man die einzelnen Schritte der Nahrungsaufnahme und des Verdauungsprozesses nachvollziehen kann, ist so beliebt, dass sich hier noch einmal lange Schlangen mit Wartezeiten von mehr als 90 Minuten bilden. Das Museum muss also mitten in der Ausstellung eine Art Warteraum mit Sitzgelegenheiten und stringenter Besucherführung einrichten.

Dass sich das Anstehen nicht immer lohnt, zeigt der Besuch des für die Expo 2010 in Shanghai errichteten chinesischen Pavillons. Einen Streitwagen aus der Terrakottaarmee, die das Grab des ersten chinesischen Kaisers Qin Shihuangdi bewachen sollte, könnte man hier theoretisch bestaunen. Doch wenn man an der Reihe ist, wird man auf einem Laufband so schnell an dem Exponat vorbeigefahren, dass sich kaum ein Blick darauf erhaschen lässt. Dies ist die Kehrseite der hohen Besuchszahlen: In fast allen Museen steht man irgendwann vor dem Problem, zwar die übrigen Besucher, nicht aber die Ausstellungsstücke wahrnehmen zu können, weil zu viele Menschen die Sicht versperren.

Die großen und bedeutenden Museen des Landes setzen fast alle auf europäische oder amerikanische Architektur. Das gilt für die Gebäude, aber auch für die Ausstellungen selbst. Leider fehlt es unseren Gestalterbüros an Erfahrung mit chinesischen Museumsbesuchern. Das führt häufig zu einer Ästhetik von überwältigender Schönheit, die den Anforderungen des Alltagsbetriebs nicht immer gewachsen ist. Die größten Unterschiede zeigen sich im haptischen Zugang zu den Objekten. Alles, was sich mit den Händen erreichen lässt, wird mit den Händen angefasst – seien es die Glasscheiben der Vitrinen, freistehende Objekte oder Tierpräparate, die nicht weit genug von den Absperrungen entfernt aufgestellt wurden. Und wo sich ein Element der Ausstellungsarchitektur oder auch ein Exponat für ein gutes Foto eignet, gehört das Hinauf- oder Hineinklettern zur üblichen Besichtigung.

Weil diese besonderen Besichtigungstechniken den Personalbedarf im Ausstellungsbetrieb spürbar erhöhen, setzen die meisten chinesischen Museen auf sogenannte „Voluteers“. Diese Freiwilligen oder Ehrenamtlichen sind häufig Studierende, die an den örtlichen Universitäten in großer Zahl für einen Tag rekrutiert werden und dann einfache Aufsichtstätigkeiten übernehmen. Unter diesen Verhältnissen bedeutet Museumspädagogik vor allem Massenabfertigung. Normale Führungen bieten eine Abfolge abschließender Antworten zu ausgewählten Exponaten und enden regelmäßig am Ausgang. Selten erhält man einen Hinweis auf vertiefende Besuchsmöglichkeiten.

Und doch: Abseits der Hauptbesucherströme findet man „kleinere“ Museen mit weniger als 500.000 Besuchern pro Jahr, die als Technikmuseen packende Vorführungen bieten, und als historische Museen sogar archäologische Kinderprogramme mit „Grabungen“ auf dem Museumsgelände anbieten. Man muss sie nur finden.

Daniel Römer ist Wissenschaftlicher Volontär am TECHNOSEUM in Mannheim und war im Rahmen eines Mitarbeiteraustauschs für drei Monate als Gast am Shanghai Science & Technology Museum.

An Sonntagen während der Sommerferien besuchen sehr große Reisegruppen das Shanghai Science & Technology Museum.

Neues aus der Museumsszene Baden-Württembergs

Wir suchen Ihre Geschichte

Die Eindrücke, die der Autor des nebenstehenden Artikels in China gesammelt hat, sind nur ein Beispiel dafür, wie unterschiedlich Museumskulturen sein können. Haben Sie – als Gast, als Besucherin oder als Arbeitskraft – eigene Museumserfahrungen im Ausland gemacht? Schreiben Sie uns!

Mehr im Internet
Weitere Bilder aus China unter: **www.staatsanzeiger.de/momente/extra**
Passende Rückmeldungen und Reaktionen veröffentlichen wir online unter
www.staatsanzeiger.de/kultur-und-geschichte/momente/inhalte/extra

DMB-Jahrestagung 2012 in Stuttgart

Die Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes wird vom 6. – 9. Mai 2012 in Stuttgart stattfinden. Thema des nationalen Treffens sind Rolle und Aufgaben von Museen in der Einwanderungsgesellschaft, so der Arbeitstitel. Es werden rund 400 Teilnehmende aus ganz Deutschland erwartet, die sich in Plenumsveranstaltungen im Stuttgarter Rathaus und in Arbeitsgruppen in den Stuttgarter Museen zu Vorträgen und Diskussionen treffen. Ein öffentlicher Abendvortrag am 7. Mai ergänzt das Programm.
www.museumsbund.de

Neue Direktorin für Ulmer Museum

Nach einer fast zweijährigen Vakanz und zwei gescheiterten Versuchen, eine Nachfolge für die langjährige Leiterin Brigitte Reinhard zu finden, hat der Gemeinderat der Stadt Ulm Dr. Gabriele Holthuis mit großer Mehrheit zur neuen Museumsdirektorin gewählt. Die 54-jährige Kunsthistorikerin leitet derzeit das Museum im Prediger in Schwäbisch Gmünd. Ihre Stelle in einem der wichtigsten kommunalen Kunstmuseen wird sie zum 1. Januar 2012 antreten. Als erstes Projekt schwebt Holthuis eine Themenausstellung vor, die Berührungspunkte zwischen Vergangenheit und Gegenwart deutlich macht. Holthuis möchte ihre erste Ausstellung ausschließlich mit Exponaten aus Beständen des Museums und aus Ulmer Privatsammlungen bestücken.

Unsichtbares Welterbe vermitteln

111 Pfahlbaustationen in der Schweiz, Frankreich, Italien, Slowenien, Österreich und Deutschland wurden im Juni 2011 in die Welterbeliste eingetragen. Die Fundstellen liegen unter Wasser oder im Moor verborgen und sind nicht zugänglich. Die Vermittlung dieses einzigartigen und empfindlichen Kulturgutes stellt eine besondere Heraus-forderung für Denkmalpflege und Museen dar. Die Internationale Bodensee-Konferenz hat nun Finanzmittel in Höhe von 50.000 € für eine Machbarkeitsstudie zum Thema „Sichtbarmachung und Vermittlung des UNESCO-Welterbes Pfahlbauten im Einzugsbereich der IBK“ bereitgestellt. Auf der Agenda stehen die Förderung der touristischen Wertschöpfung in der Region, die Verbesserung bei der Vermittlung kultureller Angebote und die Vernetzung mit bestehenden Welterbestätten. Die Studie soll noch in diesem Jahr in Auftrag gegeben werden und innerhalb von einem Jahr abgeschlossen sein.
Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Arbeitsstelle für Feuchtboden- und Unterwasserarchäologie, Informationszentrum Pfahlbauten Baden-Württemberg, Fischersteig 9, 78343 Gaienhofen-Hemmenhofen
Telefon: 0 77 35/93 77 71 18, **www.unesco-weltkulturerbe-pfahlbauten.de**